

Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 4 (Abschrift)

Dezember 1954

KÖLNER NOTGELD

Notgeld der Stadt Köln und bedeutender Firmen des Kölner Wirtschaftsraums.

Es ist weniger Wert gelegt auf Vollständigkeit, als auf eine allgemeine Übersicht über die Entwicklung des Notgeldwesens in den Jahren 1916-1923.

Das Notgeld sollte ursprünglich dem Mangel an Wechselgeld abhelfen; Münzen aus den wertvollen Rohstoffen Kupfer, Nickel und Silber waren aus dem Verkehr verschwunden. Die staatlichen Münzstätten konnten den Bedarf an Münzen aus Eisen oder Eisenlegierungen nicht mehr decken. Die Städte, Gemeinden usw. erhielten die Genehmigung, Geldscheine über 1-50 Pfennige herauszugeben. Es wurden oft reizende Kunstwerke geschaffen, die heimatgeschichtliche Motive zum Vorwand hatten.

Interessant sind für uns speziell die Kölner Geldscheine. Jan und Griet tauchen auf mit ihren bekannten Aussprüchen: "Ich well nen däft'ge Halfen han, met Oehß un Köh un Päd" oder "Griet, wer hätt' et gedonn, Jan, wer hätt' et gewoß!" Die Kölner Heinzelmännchen und der Teufel mit dem Dombaumeister erinnern an eine glücklichere Zeit. Ein Bild der Geruhsamkeit der guten alten Zeit geben die Geldscheine mit den Darstellungen aus dem Leben der kölschen Funken wieder.

Die Funkenwache: Sein Kriegswerkzeug, die Knabbues, hat der Funk in die Ecke gestellt, vor sich hinsinnend, lauscht er, strickend dem Gesang eines Vögelchens. Oder ein anderes Bild "Die Befehlsausgabe": Der dickbäuchige, etwas trottelige Funkenmajor verliert einen mit gewichtigem Siegel versehenen Erlaß des Hohen Rates. Besonders reizend ist die Darstellung des "Funken-Wibbel" vor dem Severinstor.

Die Einstellung des Kölners gegenüber seiner engeren Heimat und seinem Vaterlande zeigen die Geldscheininschriften:

"Koellen eyn Krein, Boven allen steden schoin."

(Köln eine Krone, die schönste aller Städte)

oder "Halt fass do Kölscher Boor, Bliev beim Rich et fall sös ov sor."

(Kölner Bauer, bleib in guten und in bösen Tagen dem Reich treu)

Gerade dieser Spruch sollte sich 1923 bewahrheiten, als Köln die einzige Stadt im Rheinland war, in der die Separatisten unter Dorten und Smeets keinen Fuß fassen konnten. Köln hielt auch in diesen schweren Tagen dem Reich die Treue.

Betrag der ausgegebenen Geldzeichen auf einem Konto bei der Reichsbank hinterlegte. Von dieser Möglichkeit wurde in einem erschreckenden Umfange Gebrauch gemacht. Ende 1923 schätzte man den Betrag des ausgegebenen Notgeldes auf 4-500 Trillionen (1 Trillion = 24 Nullen) Mark.

Ein Überblick über die Entwicklung des Geldwesens des Deutschen Reiches gibt die nachstehende Tabelle. Es waren im Umlauf:

	1914 M	Nov. 1918 M	Ende 1923 M
	_____	_____	_____
Metallgeld:	5.040 Millionen davon 4/5 in Gold	0,14 Milliarden	- - - -
Papiergeld:	2,27 Milliarden	28 Milliarden	rd. 400 Trillionen + Notgeld von ca. 4-500 Trillionen

Es wurden die verschiedensten Stabilisierungsversuche unternommen, die der Reichsbank erhebliche Mengen an Devisen und Geldbestände kosteten. Erst 1923 gelang die Sanierung durch die Schaffung der Rentenmark. (Verordnung über die Errichtung der Deutschen Rentenbank vom 15.10.1923).

Die Entwicklung des Notgeldes nahm ihren Fortgang. Die Scheine erhielten grösseres Format, ihre Ausführung wurde immer primitiver; zuletzt lauteten sie über astronomisch hohe Markbeträge. Es drängt sich einem die Frage nach der Ursache einer solchen Entwicklung des Geldwesens auf. Ein kleiner Rückblick auf die deutsche Währungsgeschichte in der Zeit vor und während des Krieges gibt die Antwort.

Im Kaiserreich war bis 1914 die Ausgabe von Noten, deren Sicherheit durch die Dritteldeckung gewährleistet war, beschränkt. Es wurde verlangt, daß ein Drittel der ausgegebenen Noten gedeckt war durch kursfähiges deutsches Geld (Gold), ausländische Goldmünzen, Barrengold oder Reichskassenscheine. Der Rest von zwei Drittel mußte gedeckt sein durch diskontierte Handelswechsel (nicht Finanzwechsel) mit einer Laufzeit von höchstens 3 Monaten. Ausserdem war die Reichsbank verpflichtet, auf Verlangen Noten in Gold einzulösen.

Einige Tage nach Kriegsausbruch, am 4.8.1914, wurde diese gesunde Grundlage der Notenpolitik durch verschiedene Gesetze beseitigt: Die Einlösungspflicht der Noten in Gold wurde aufgehoben. Für die bisherige ein Dritteldeckung in Gold wurden Darlehnskassenscheine, die von neu gegründeten Darlehnskassen gegen Verpfändung von Waren oder Wertpapieren ausgegeben wurden, zugelassen. Die Restdeckung von zwei Drittel durfte durch Reichsschatzwechsel, d.h. reine

Finanzwechsel des Reichsfinanzministeriums, diskontiert bei der Reichsbank, erfolgen.

Durch diese Änderung der Deckungsvorschriften erhielt der Staat die Möglichkeit einer unbegrenzten Geldschöpfung. Der Umlauf an

Zahlungsmitteln stieg bereits in den ersten beiden Wochen des Krieges um zwei Milliarden an. Die Reichsregierung beging einen grundlegenden Fehler; sie übersah, daß die Kaufkraft des Geldes nicht durch Deckungsvorschriften, sondern durch das Verhältnis des Geldstroms zum Güterstrom bedingt wird. Das Verhältnis der vorhandenen Geldmenge zur Waren- und Leistungsmenge verschob sich durch die erhöhte Geldschöpfung auf der einen Seite und die Warenverknappung, bedingt durch die Kriegsproduktion verbunden mit einer schnellen Vernichtung der produzierten Werte (Kriegsmaterial, Granaten usw.) auf der anderen Seite. Der intervalutarische Kurs richtete sich nur noch nach der politischen und militärischen Lage des Reichs. Die innere Kaufkraft betrug am Ende des Krieges die Hälfte des einstigen Standes.

Gleichzeitig mit dieser Entwicklung trat eine Verknappung des Wechselgeldes ein. Die Scheidemünzen aus dem damals wertvollen Kupfer, Nickel oder gar Silber verschwanden aus dem Verkehr. Städten, Kreisen usw. wurde die Genehmigung zur Herausgabe von Notgeldscheinen erteilt.

Der in den Jahren nach dem Kriege ständig wachsende Finanzbedarf des Reiches und der Länder wurde durch erhöhte Notenausgabe gedeckt. Der Geldbedarf, d.h. der Bedarf an Geldzeichen wuchs ins Unermeßliche dadurch, daß die Bedeutung des Buch- oder Giralgeldes (Guthaben bei Geldinstituten) zurückging. Die Guthaben mußten sehr schnell und weitgehendst abgehoben werden, da der Verkehr Bargeld vorzog. Die staatlichen Notenpresse konnte den Bedarf an Reichsbanknoten - die Reichsbank legte auch damals noch großen Wert auf die Ausgestaltung ihrer Geldzeichen - nicht mehr decken. Man ging dazu über, Städten, Gemeinden, Kreisen, ja sogar Privatfirmen die Herausgabe von Geldzeichen zu gestatten. Es konnte praktisch jedem diese Genehmigung erteilt werden, sofern er den